

Ali Abu Assaf, Der Tempel von 'Ain Dara. Damaszener Forschungen, Band 3. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1990. 66 Seiten mit 18 Abbildungen, 62 Tafeln.

Vorliegender Band ist ein wirklich lesbares, dazu mit Plänen und Photos hinreichend ausgestattetes Werk, das sich von den leider immer mehr üblichen, mit Computeranalysen und -daten überfüllten, voluminösen Abhandlungen durch seinen maßvollen Umfang vorteilhaft unterscheidet. Das Buch gliedert sich in zehn Kapitel: Kapitel I gibt einen Überblick über die Grabungen auf dem Tell 'Ain Dara. Die Kapitel II bis V befassen sich mit der Architektur der Tempelanlage, Kapitel VI bis VIII mit der Bauplastik. Kapitel IX bringt eine Zusammenfassung. Den Schluß bilden Kapitel X mit einem Katalog der Bauplastik und der Tafelteil.

In Kapitel I wird nach allgemeinen Angaben über die Ausgrabung und Topographie des Tells die nachtempelzeitliche Besiedlung vorgestellt. Sie ist auf der Akropolis, d. h. im oberen Bereich des Tells, wo sich die Tempelruine befindet, mit sechs Bauschichten (I–VI) vertreten, die vom Mittelalter zurück bis in die neuassyrische Periode des 7. Jhs. v. Chr. datieren. Bemerkenswert ist der Befund, daß der Tell in römischer Zeit fast 600 Jahre lang unbesiedelt blieb. Wie aufgrund der Grabungsergebnisse gefolgert wird, geschah die Zerstörung des Tempels bereits einige Zeit vor dem Einsetzen der neuassyrischen Bebauung. Spuren von Vorbereitungen deuten nämlich an, daß zunächst offenbar eine Restaurierung vorgesehen war, dann aber nicht mehr zur Ausführung kam. Als Datum der Zerstörung wird die Zeit um 740 v. Chr. genannt, als der Assyrerkönig Tiglatpilesar III. die in Nordsyrien gelegene Stadt Arpad, die Verf. mit Tell 'Ain Dara identifizieren möchte, belagerte und eroberte.

An Abb. 4 fällt auf, daß Häuser der Schichten I und II in einem Plan zusammen erscheinen, obwohl sie laut Text (S. 2) durch eine Brandschicht getrennt sind und folglich verschiedene Perioden repräsentieren. In Abb. 6 wird die Stadtmauer den Schichten III und IV zugeschrieben, wovon im Text (S. 7) aber nichts erwähnt wird. Der dort zwischen den Schichten III und IV erwähnte Hiatus von 600 Jahren würde einem solchen Befund auch widersprechen. Aufgrund der Beschreibung im Text (S. 33 ff.) kann es sich eigentlich nur um die Stadtmauer der Schichten II und evtl. III handeln. Zum allgemeinen besseren Verständnis von Text und Plänen wäre ein Übersichtsplan angebracht gewesen, mit Eintragung der verschiedenen Perioden und eine kurze chronologische Tabelle.

Unter Hinweis auf Abb. 5 wird (S. 5) von einem agglutinierenden Haustyp gesprochen. Die Abbildung zeigt m. E. jedoch ein ganz normales, einheitlich konzipiertes Wohnhaus mit vorgelagertem Wirtschaftshof. Man möchte gerne wissen, wie die für die Reparatur vorgesehenen Basaltblöcke, besonders die skulptierten, beschaffen sind (S. 10). Angesichts der unfertig belassenen Bauskulpturen, die U. B. ALKIM in dem hethitisch-späthethitischen Steinbruch von Yesemek entdeckte (Yesemek Tasocağı ve Heykel Atölyesinde yapılan Kazı ve Araştırmalar TTKY V. Seri-Sa. 32 [1974]) und die von ihm als zum Export bestimmte

Halbfabrikate gedeutet werden, dürfte es sich eigentlich nur um Stücke handeln, die erst nach dem Antransport am Bau ihre endgültige Form erhielten. Trifft dies nicht zu, kann es sich m. E. nur um ausgeräumte Originale aus dem Tempel handeln, die wiederverwendet werden sollten, oder, wenn die Hypothese von dem geplanten und nicht mehr ausgeführten Wiederaufbau des Tempels nicht stimmt, um umgelagerten Tempelschutt.

Kapitel II beginnt mit einer Darstellung der Gesamtanlage, der die detaillierte Beschreibung des Tempels folgt. Das eine Grundfläche von 32 zu 38 m einnehmende Gebäude steht auf einer künstlichen Terrasse am Nordrand der Akropolis. Es ist südöstlich-nordwestlich orientiert und wurde an seiner Südostseite über eine breite Freitreppe betreten. Vor der Treppe liegt ein ausgedehnter Hof mit einem Wasserbecken und zugehörigem Brunnen. Der Hof besitzt noch Reste eines Pflasters aus rechteckigen Steinplatten, die am Treppenaufgang in farbigem Wechsel von hellem Kalkstein und dunklem Basalt verlegt sind. Aus Basalt bestehen auch die Freitreppe sowie der Sockel der anschließenden Terrasse. Beide sind an ihren Schauseiten mit einem reliefierten Flechtband versehen, das auch die Seitenwangen der Treppe schmückt.

Ein vergleichbares Arrangement findet sich am Eingang zur Kultraumgruppe im Hof des Tempels 2 in Hat-tusā (2. H. 13. Jh. v. Chr.). Es handelt sich dabei um vier rechteckige, offenbar sekundär verwendete, d. h. vom Altbau des Tempels stammende Werksteine, die man zu einem Pflasterstreifen aus zwei hellen Kalksteinen in der Mitte und zwei dunklen Gabbroblöcken zu den Seiten kombiniert hat. Ein zusätzlicher Effekt wird hier noch durch den Kontrast zwischen den regelmäßigen, glatten Werksteinen und dem übrigen groben Bruchsteinpflaster des Hofes erzielt (s. REZ., Arch. Anz. 1988, 366 Abb. 16).

Den Plänen (Abb. 14; 15) sowie Taf. 8a, 9a und 10b. c ist deutlich zu entnehmen, daß die Freitreppe aus vier Stufen bestand, die noch allesamt, wenn auch nicht vollständig, auf der rechten Seite erhalten sind. Es ist bemerkenswert, daß die Vorderseite der obersten, vierten Stufe wie der übrige Terrassensockel mit doppeltem Flechtbandfries versehen ist. Er muß also noch hinter die nächste, untere Stufe gegriffen haben. Dagegen zeigen die drei unteren Stufen auf der rechten Seite jeweils nur ein einfaches Flechtband mit darunterliegender glatter Anschlußfläche (Taf. 9a. b; 10a-c). Aus diesem Befund läßt sich m. E. folgern, daß der Sockelfries ursprünglich bis in die Flucht des Temeleinganges reichte, die Freitreppe also entsprechend schmaler, d. h. nicht breiter als der Eingang und die Innentreppe vor der Cella bemessen war, um erst anlässlich späterer Umbauten über beide Seiten hinaus auf die gesamte Portalbreite ausgedehnt zu werden. Indizien dafür sind einmal die den rechten Treppenteil begrenzende, durchgehende vertikale Stoßkante, die genau in der Flucht der rechten Türleibung verläuft, außerdem die rechte Treppenwange, die – wie sich sowohl der reliefverzierten Schauseite als auch den seitlich anschließenden Bossen entnehmen läßt – deutlich auf den später vorgesetzten Orthostaten (A 4) bezogen ist (vgl. Taf. 10c).

Das entsprechend der Freitreppe weit geöffnete Portal des Tempels ist nischenförmig gestaltet, wobei in den Ecken jeweils eine Säule angeordnet war. Den Durchgang flankierten zwei kolossale Basaltlöwen, denen sich links und rechts in den Nischen sowie darüber hinaus und die gesamte Vorderfront des Tempels einnehmend je zehn dicht an dicht gestellte Löwen- und Sphingenprotomen anschlossen. Als Türschwelle dienten zwei mächtige Kalksteinplatten, die nach außen bis in den Bereich zwischen den Säulen vorgreifen. In die Platten sind Abdrücke von überdimensionalen menschlichen Füßen eingemeißelt: ein Fußpaar auf der äußeren und ein linker Fuß auf der inneren Platte. Ein vierter Abdruck in Form des rechten Fußes findet sich weiter einwärts auf der Türschwelle im Durchgang zur Cella.

Der Tempel setzt sich aus drei Abteilungen zusammen: einer quergelagerten, 6 m tiefen und 15,5 m breiten Eingangshalle, der sich auf höherem Niveau mit axial gelegenen Zugang und annähernd quadratischer Grundfläche von 16,7 zu 16,8 m die Cella anschließt. Beide Räume werden seitlich und rückwärts von einem 5,4 bzw. 4,7 m breiten, korridorartigen Umgang eingefasst. Alle drei Abteilungen waren mit reichdekorierten Sockelmauern und Orthostaten ausgestattet, die – wie der Sockel der Terrasse und der Eingangsfront – aus Basalt bestehen. Die Wände der Eingangshalle gliedern sich in eine niedrige Sockelzone, die ähnlich der Eingangsfront mit einem doppelten Flechtbandfries verziert ist. Darüber folgte eine Reihe etwa 1 m hoher Orthostaten, auf denen der als Lehmziegelmauerwerk rekonstruierte Wandaufbau saß. Wie Verf. annimmt, könnte in der rechten Seitenwand, die sichtlich dicker als die linke ist, eine intramurale Treppe eingebaut gewesen sein. Der Fußboden bestand aus einem – heute teils ausgeraubten oder abgesackten – Steinpflaster, das ursprünglich in einem Lehmauftrag über der Terrassenfüllung verlegt war.

Im Plan Abb. 14 sind die Fußbodenpflaster im Durchgangsbereich der Eingangshalle und der Cella, außer-

dem die dem Durchgang zur Cella vorgelagerte Freitreppe offensichtlich mit falschen Nivellementangaben versehen; sie ergeben Niveaudifferenzen, die z. B. zwischen der Türschwelle der Cella und der obersten Stufe der besagten Treppe über 3 m, gegenüber dem Fußboden der Cella fast 2,7 m betragen. Dem Plan und den Photos nach zu urteilen, kann es sich aber nur um Differenzen von etwa 90 cm außen und 50 cm innen handeln. Entsprechend scheint es sich auch mit den übrigen Niveaugangaben in der Cella und der Eingangshalle zu verhalten.

Von den Orthostaten blieben nur Reste in den Seitenwänden und der Wand zum Allerheiligsten erhalten. Bei den Seitenwänden sind sie, durch abgetrepte Stoßkanten getrennt, mit Reliefs versehen, die, soweit erkennbar, offenbar links und rechts spiegelgleich dieselben Kompositionen aufweisen und als Berggötter vor Scheinfenstern gedeutet werden. Die Wand zur Cella ist wie die Eingangsfront mit Löwen- und Sphinxenprotomen besetzt. Sie schließen links und rechts von den in Front- und Seitenansicht dargestellten Laibungslöwen an.

Zur Deutung der Reliefs D 1–4 ist folgendes zu ergänzen: für die Blöcke D 2 und 4 bieten sich außer den vom Verf. (S. 37 Anm. 82) zitierten Gefäßscherben vor allem die von ihm (Anm. 83) erwähnten, inzwischen publizierten Scherben von zwei Hausmodellen aus Ḫattuša, wahrscheinlich Nachbildungen von Tempeln, zum Vergleich an (Zeit: 2. H. 13. Jh.; H. PARZINGER/R. SANZ, Die Oberstadt von Ḫattuša. Hethitische Keramik aus dem zentralen Tempelviertel. *Boğazköy-Ḫattuša XV* [1992] 62; 110 ff. Taf. 61, 8a,b; 63, 21a–d; REZ., Ein hethitisches Hausmodell aus Boğazköy-Ḫattuša. In: *Festschr. N. Özgüç* [im Druck]). Die Fassaden beider Modelle – bei dem einen sogar mit Löwenprotomen (!) besetzt – weisen nämlich zwischen pilasterartigen Vorsprüngen Fensteröffnungen auf, deren Brüstungen in der gleichen Form dargestellt sind wie auf den Reliefs D 2 und 4. Demnach besteht kein Zweifel, daß die Reliefs in der Eingangshalle des Tempels die Brüstungselemente von großen Fenstern darstellen sollten. Unter diesem Aspekt und vermittelt der vorhandenen Orthostatenreste sind die Schmalseiten der Vorhalle so zu rekonstruieren, daß sich in der Wandmitte jeweils ein breiter, reliefgeschmückter Pilaster befand, dem mindestens zu einer Seite, wahrscheinlicher – analog zum Tempel 1 in Ḫattuša – zu beiden Seiten ein Fenster angeschlossen war. Die Wand der Eingangsseite dürfte entsprechend gestaltet, d. h. zumindest mit Pilastern versehen gewesen sein, wie vor allem auch der Befund in der Cella nahelegt. Dort wie hier (Abb. 13b; 40c; 41a,b) ist auch mit den abgetrepten Kanten auf dem Flechtbandfries sichtbar demonstriert, daß man den Sockel in den Wandpilaster einbezogen hat, Sockel und Aufbau mithin ein und denselben Bauzustand vertreten.

Der Durchgang zur Cella ist nur wenig schmaler als der Haupteingang und mit einer Türschwelle ausgestattet, auf der sich der schon erwähnte vierte Fußabdruck befindet. Davor liegt in gleicher Breite eine Treppe, deren drei Stufen wie bei dem Aufgang zum Hauptportal mit Flechtbändern verziert sind. Wie dort, ist sie auch hier von Seitenwangen eingefast. Diese sind aber breiter ausgebildet und mit tiefen Aussparungen versehen, die als Standort von Holzstützen oder Statuen angesehen werden.

Zur Rekonstruktionsskizze der Innentreppe (Abb. 11) ist festzustellen, daß die Nordostwand der Cella dort genauso dick wie die der Vorhalle angegeben ist; in Wirklichkeit (s. Plan, Abb. 14; Taf. 18c) ist sie aber erheblich schmaler. Damit scheidet m. E. eine Zugangsmöglichkeit von der Cella aus; sie wäre statt dessen in der Vorhalle, etwa von der Eingangsseite her, anzunehmen. Die Treppe selbst aber dürfte einst zweiläufig gewesen sein; doch auch dann stünde genügend Raum zur Verfügung (ca. 9 m Wandlänge), um selbst extreme Geschoßhöhen zu überbrücken.

Mit einer Statue wird eine Basis aus Kalkstein in Verbindung gebracht, die im rechten Raumteil gefunden wurde und dort wahrscheinlich auch ursprünglich aufgestellt war (S. 16). M. E. könnte es sich eher um eine Basis für einen Altar oder eine ähnliche Einrichtung handeln, die zu einem der Reliefpilaster gehörte. Zum Vergleich sei u. a. auf ähnliche Einrichtungen in den sog. Kapellen im Temenos des Tempels 5 in der Oberstadt von Ḫattuša hingewiesen (REZ., *Arch. Anz.* 1986, 391 ff.).

In der Cella werden zwei in der Mitte der Wand zwischen dem Eingang und der Südecke des Raumes gelegene Sockelquader, die mit abgestuften Kanten pilasterartig vorspringen, besonders erwähnt (S. 17). Analog zum Befund in der Eingangshalle könnten sie den Standort für ein ursprünglich darüber befindliches Relief bezeichnen; Verf. zieht eine hinter diesem Sockelteil gefundene Stele der Ištar in Erwägung. Bemerkenswert ist eine breite, rechteckige Lücke, die sich vor dem Pilaster im Fußbodenpflaster abzeichnet. War dort einmal ein Gegenstand eingelassen, oder ist es nur ein Raubloch? Sicherlich besaß der Pilaster ein Pendant in der östlichen Hälfte der Eingangswand, was nicht mehr nachzuprüfen ist, da dort der Sockel zer-

stört ist. Im Hinblick auf die Vorhalle könnte man sich vorstellen, daß auch die Seitenwände entsprechend gestaltet waren. Diesbezügliche Hinweise lassen sich allerdings weder im Plan noch auf den Photos erkennen.

Im Bereich des Wandelganges (S. 17 ff.) fällt hinsichtlich der zitierten Pfeilermarkierungen auf dem Sockel im Vergleich zu den durchgehenden Kanten der Wandpilaster in der Vorhalle auf, daß sie sich weder an noch auf den Orthostaten zeigen (s. Tafel. 12d). Bemerkenswert ist außerdem die polierte Schauseite der Sockelblöcke, die sich deutlich von der sichtbar rauheren Standleiste der Orthostatenreliefs abhebt. Beides könnte m. E. andeuten, daß es einen älteren Vorgänger des Wandelganges ohne die Orthostaten und auf einem durch die Sockeloberkante bezeichneten tieferen Niveau gab. Eine Klärung dieser Frage kann jedoch nur eine Sondage am Orte bringen. Damit ließe sich zugleich die im Hinblick auf die Bauphasen und die erwähnte Baufuge wichtige Frage beantworten, ob sich der Flechtbandssockel des Tempels an der Frontseite, dessen Ecke mit anschließender Standleiste auf Taf. 20a deutlich zu sehen ist, entlang den übrigen drei Seiten des Gebäudes fortsetzt.

Die Feststellung des Verf. (S. 18), daß es auf den Protomen neben dem Eingang an der Südecke des Umganges keine weiteren Aufbauten gab, wird durch die Existenz der verschließbaren Türöffnung widerlegt, die eine aufgehende Wand voraussetzt, wie sie andererseits auch angesichts der Wandpilaster und Pfeiler sowie offenbar zugehöriger Fensterbrüstungen zu ergänzen ist (s. Kap. IX). Die Existenz eines zweiten Einganges an der Ostecke ergibt sich m. E. zwangsläufig aus der Symmetrie der Gesamtanlage, die übrigens auch in der Ausrichtung der Pilasterreliefs im Umgang zum Ausdruck kommt. Soweit erhalten, sind diese nämlich sowohl an der Südwest- als auch an der Südostseite auf die Eingangsfront des Umganges ausgerichtet (s. u. zu Kap. VI).

In Kapitel III erschließt Verf. aufgrund des Baubefundes mindestens zwei Bauphasen, eine ältere, bestehend aus Vorhalle und Cella des Kernbaus, sowie eine jüngere, die durch den Anbau des Umganges dokumentiert ist. Als entscheidenden Hinweis für diesen Befund wird die zwischen dem Kernbau und dem Umgang vorhandene Baunaht sowie die Verkleidung des alten Sockelfrieses am Haupteingang mit neuen Orthostaten erachtet. Außerdem wird – wie mit Abb. 12 demonstriert ist – die Existenz eines noch älteren Vorgängers erwogen, der bereits alle wesentlichen Gebäudeteile aufweist und auch schon den flechtbandverzierten Sockelfries an der Eingangsseite besaß. Die Rekonstruktion dieser Bauphase entbehrt m. E. jedoch jedes stichhaltigen Beweises.

Kapitel IV hat das Aussehen des Tempels in seinem endgültigen Zustand zum Thema. Hinsichtlich der vom Autor vorgeschlagenen Rekonstruktion von versetzten Dachebenen über der Vorhalle und Cella sei auf ein Tonmodell aus Emar (14./13. Jh. v. Chr.) hingewiesen, mit dem ein ähnlicher Tempeltypus dargestellt sein könnte. In diesem Zusammenhang muß nochmals auf die oben zitierten Tempelmodelle aus Boğazköy aufmerksam gemacht werden, von denen eines nahe den Ecken seiner Rückseite zwei deutlich höher gelegene Fensteröffnungen besitzt, allerdings nicht so hoch, daß sie zu einem zweiten Stockwerk gehören könnten. Statt dessen wird man diese immerhin auffällige Disposition vielleicht mit einem Tempeltypus verbinden dürfen, dessen Cella wie in 'Ain Dara mit einem Podium an der Rückwand versehen war und durch entsprechend hoch versetzte Fenster belichtet wurde. Vielleicht war dies auch in 'Ain Dara der Fall, sodaß auf die Rekonstruktion von Oberlichtern im Dach verzichtet werden kann. Ähnlich wie die Boğazköy-Modelle wird man sich auch die übrigen Tempelwände vorstellen dürfen, nicht nur – wie oben erörtert – im Hinblick auf die Innenseiten, sondern auch auf die Außenfassaden. Ganz sicher trifft das, angesichts eines erhaltenen Brüstungselementes (s. Kap. IX), für die Außenwand des Umganges zu, demzufolge sie keine offene Kolonnade, sondern eine pfeilergliederte Wand dargestellt haben wird, die von großen Fensteröffnungen durchbrochen war.

In Kapitel V wird auf die baugeschichtliche Stellung des Tempels eingegangen. Im Hinblick auf mögliche hethitische Einflüsse in der Bauskulptur (S. 24) müssen vor allem die 1986/87 näher untersuchten Tempel 2 und 3 in der Oberstadt Hattušas genannt werden, die eine Fülle von Bauplastik bescherten. Nach der endgültigen Bestandsaufnahme kann gesagt werden, daß bei beiden Tempeln offenbar die Laibungen der Außenportale mit Sphingenprotomen, die der Portale zur Vorhalle der Cella mit Löwenprotomen geschmückt waren, von denen sich 1907 am Tempel 3 noch die Füße in situ fanden. Tempel 2 erbrachte überdies zahlreiche weitere Fragmente, die, den Protomen nach zu schließen, alle von Löwen stammen und in Form von Pfeiler- und Wandsockeln den Innenhof auf zwei Seiten umgaben (s. REZ., Arch. Anz. 1987, 393 ff.; 1988, 370 ff.). Eine

ähnliche Ausstattung darf man aufgrund noch nachweisbarer Basen für den Tempel 4 annehmen (O. PUCHSTEIN, Boghazköi. Die Bauwerke. WVDOG 19 [1912] 162), während an der ausgedehnten Anlage des Tempels 5 offenbar ein auf zwei Seiten und am Aufweg umlaufender, mit Reliefs verzierter Orthostatensockel zwar vorgesehen war, aber unvollendet blieb (REZ., Arch. Anz. 1985, 349 ff.; 1986, 389). Bauplastik an Kultbauten ist in Ḫattuša auch durch Löwenprotomen von Yazilikaya angedeutet (H. HAUPTMANN in: K. BITTEL u. a., Yazilikaya. Boğazköy-Ḫattuša IX [1975] 240 ff. Abb. 150–151), wo übrigens der rückwärtige Teil der Cella mit der Hauptszene zu einem erhöhten Podium abgesondert ist (REZ., Der Kultraum in den hethitischen Tempeln Ḫattušas. In: Festschr. H. Otten [1973] 260), sodann auch durch die neuesten Entdeckungen am Nişantepe (REZ., Arch. Anz. 1992, 326 ff.) belegt und am Palast auf Büyükkale in seiner letzten Ausbauphase, dort – analog zu den Tempeln – sowohl an den Toren als auch an den Hoffronten (REZ., Büyükkale. Die Bauwerke. Boğazköy-Ḫattuša XII [1988] 99; 125 Abb. 67a–c; Beil. 44). Alle genannten Beispiele datieren in die zweite Hälfte des 13. Jhs. v. Chr. Nicht anders verhält es sich mit dem vom Verf. zitierten Sphinxor in Alaca Höyük (REZ., Zur Datierung des Sphinxtores in Alaca Höyük. In: Festschr. R. Maier-Opificius. Altertumskd. d. Vorderen Orients 4 [1994]).

In Kapitel VI werden die Bildwerke des Tempels vorgestellt, die der Autor nach ihrem Fund- bzw. Standort und ihrer Gattung in sieben Gruppen unterteilt. Das Kapitel schließt mit einem Vergleich der thematischen Gruppen sowie ihrer zeitlichen Abfolge und stilistischen Einordnung. Es resultiert in der Feststellung, daß zwischen drei Stilgruppen zu unterscheiden ist: den Sockelreliefs des Cellapodiums (I), den Löwen- und Sphingenprotomen des Kernbaus, denen auch die Streufunde G 3 und 4 zugewiesen werden (II), den Orthostaten und Protomen des Umganges einschließlich der 'Stelen' und der Reliefs in der Eingangshalle sowie den Streufunden G 1,2,5–9 (III). Von dieser Stilgruppe werden die Orthostaten neben der Freitreppe und unter der Türöffnung zum Umgang als nachträgliche Ergänzungen zu einer Untergruppe gesondert, obwohl stilistische Unterschiede nicht feststellbar sind. In dieses Kapitel hätte m. E. auch eine Beschreibung des Flechtbandssockels als verbindendes Schmuckglied am Altbau gehört.

Hinsichtlich der Verteilung der Reliefs (S. 26) ist ergänzend zu den Ausführungen des Verf. festzustellen, daß sie offenbar auf der Basis eines Ordnungsschemas erfolgte, das symmetrisch auf die Eingangsachse bezogen ist und in das auch die Orthostaten zu beiden Seiten der Freitreppe integriert sind. Dabei treten Löwen und Sphingen in gleicher Anzahl auf. Die Aufstellung beginnt mit den beiden den Aufgang zum Hauptportal flankierenden Sphingen (A 1 und 4), gefolgt von je einem antithetischen Löwenpaar (A 2/3 und 5/6), dem sich links – und einst sicherlich auch rechts – ein zweites, den Aufgang zum Wandelgang flankierendes Sphingenpaar (B 1/3) anschließt. Der Fries setzt sich dann um die Ecke zur Südwestseite mit einem antithetischen Sphingen-/Löwenpaar (B 4/8) fort (deren Abbildungen sind auf Tafel 24b.c vertauscht; einer Korrektur bedürfen auch die diesbezüglichen Angaben im Katalog, S. 48). Die Südwestseite wird von weiteren gleichen antithetischen Gruppen eingenommen, die, beginnend mit den Sphingen B 3 und 4 an der Eingangsseite, immer so angeordnet sind, daß je zwei Löwen oder Sphingen 'back-to-back' stehen. Eindeutig ablesbar ist dieses Schema bei den ersten drei Gruppen (B 9–14) und bei der fünften bis siebenten Gruppe (B 17–22). Bei der vierten Gruppe (B 15/16) sind anscheinend die Seiten und bei der achten und neunten (B 23/24; 25/26) offenbar die Marschrichtung der Löwen vertauscht. Unter Annahme von weiteren fünf Orthostaten, die der Autor für den anschließenden zerstörten Abschnitt errechnet (dann aber aus m. E. wenig überzeugenden Gründen auf sechs korrigiert, s. S. 19), ließe sich das Schema mit zwei Gruppen bis zur Ostecke fortsetzen. Der letzte, einzelne Orthostat würde dann – wie bei der Südecke – mit dem ersten auf der Nordostseite ein Eckpaar bilden. Im übrigen scheint sich das gleiche Gruppierungsschema, wie sich an den wenigen erhaltenen Blöcken noch ohne weiteres ablesen läßt, sowohl an der Nordostseite (B 38–40; B 43–46) als auch an der Südostseite (B 75/76) fortzusetzen. Bemerkenswert ist außerdem, daß man dieses Ordnungsschema auch auf den nachträglich in der Frontseite des Umganges eingefügten Löwenorthostaten (B 2) angewandt hat, indem er mit der linken Sphinx (B 3) zu einem weiteren antithetischen Paar kombiniert wurde.

Das vom Autor unter Bezug auf den vorderen Orthostatenfries vorgeschlagene Ordnungsschema für die Protomen (S. 27) läßt sich, abgesehen davon, daß keines der in dem Zusammenhang genannten Kopffragmente – auch nicht durch die Fundlage – mit einem der Leiber verbunden werden kann, m. E. nicht verifizieren. Als gesichert kann nur gelten, daß die Tür zum Umgang an der Südwestseite von Löwen flankiert war, und entsprechend wird es sich auch mit dem Pendant an der Ostseite verhalten haben. Dadurch steht das Schema aber im Gegensatz zu dem Orthostatenfries, der gerade an diesen Stellen mit Sphingen vertre-

ten ist – was übrigens entfernt an die Disposition der Laibungssphingen und -löwen an den Außen- bzw. Innenportalen der oben (zu Kap. V) zitierten Tempel in Ḥattuša erinnert. Ein gleiches Bild dürfte sich für das Hauptportal ergeben, wo wahrscheinlich sowohl der äußere als auch der innere Durchgang sowie die Portalnischen – wie auch der Autor annimmt – mit Laibungslöwen besetzt waren. Doch auch diesen stünden nur die Sphingen an der Freitreppe gegenüber. Wie sich dann der an der Eingangsfront und an der Cellawand verbleibende Rest der Protomen verteilt hat, wird sich wohl nicht mehr aufklären lassen. Im Hinblick auf die Disposition der Reliefs D 1–4 verbliebe für das mit G 8 bezeichnete Bruchstück eines Mischwesens kein Platz an den Schmalseiten, da der Pilaster, dem Standort des Fußes nach zu urteilen, offenbar in seiner ganzen Breite von dem Berggott in Anspruch genommen wird (s. Taf. 41b). Somit stünden für das Mischwesen und seine mutmaßliche spiegelbildliche Entsprechung nur die an der Eingangsseite rekonstruierten Pilaster zur Verfügung.

Nicht aus dem Plan, Abb. 18, wohl aber aus der Skizze bei W. ORTHMANN, *Untersuchungen zur spätethetischen Kunst* (1971) 477 Plan 1, läßt sich für die Reliefs am Sockel des Podiums (S. 28) (dort bei gleicher Bezifferung mit dem Buchstaben D versehen, hier aber mit E bezeichnet) ein Ordnungsschema entnehmen, das an die Gruppierung der Orthostaten am Terrassensockel des Umganges erinnert. Erhalten sind sechs Reliefplatten von der Stirnseite des Podiums, die alle in situ vorgefunden wurden, und zwar – nach ORTHMANN – drei, E 1–3, in der Mitte, denen rechts nach einer Lücke E 4–6 folgen. Hinzukommt eine siebente Platte, die am linken Aufgang lag, wo auch ihr originaler Standort anzunehmen ist. Die ursprüngliche Anzahl der Reliefs an der Stirnseite läßt sich angesichts ihrer Gesamtlänge mit zehn bestimmen, so daß also vier zu ergänzen sind, und zwar drei am linken Ende sowie eine in der Lücke zwischen E 1–3 und 4–6. Die Reliefs E 1–4 und 7 zeigen Berggötter zwischen zwei Mischwesen mit Stier-, die Reliefs E 5 und 6 solche mit Vogel- bzw. Löwenkopf. Dabei sind die Füße der Berggötter abwechselnd nach links oder nach rechts ausgerichtet, woraus sich – die Lücken analog zu den vorhandenen Stücken ergänzt – eine antithetische Gruppierung der Reliefs ergibt: zwei Berggottpaare mit Stiermenschen in der Podiumsmitte, je ein Berggottpaar mit Stier- und Vogelmensch zu den Seiten sowie je ein weiteres Berggottpaar an den Enden, das sich überdeck an den Seiten der Aufgänge fortsetzt und den Berggott zwischen Löwenmenschen – am Podium – bzw. Stiermenschen – am Aufgang (E 7) – repräsentiert.

Trotz der wenigen in situ vorgefundenen, dazu nur sehr fragmentarisch erhaltenen Reliefs auf den Wandpilastern am Wandelgang (S. 28 ff.) ist m. E. noch genug Substanz vorhanden, um ergänzend zu den Einzelbeschreibungen des Verf. Angaben zum Gesamtarrangement dieser Gruppe machen zu können. Glücklicherweise sind die Reste so verteilt, daß mit Ausnahme der Ost- und Nordecke jeder Pilaster entweder im südwestlichen oder nordöstlichen Bereich des Wandelganges mit einem Relief vertreten ist. Unter Voraussetzung einer symmetrischen Anordnung, wie sie für alle anderen Gruppen offenbar verbindlich, folglich auch hier zu erwarten ist, läßt sich in der Tat ein entsprechendes Verteilungsschema für die Bildwerke gewinnen. Demnach waren die Pilaster an der Südwest- und Nordostseite des Tempels mit jeweils einem Palmenrelief in der Mitte (F 5 bzw. 25), zwei als 'Opferbringer' bezeichneten Figuren (F 3 und 7 bzw. F 23 und 27) links und rechts daneben sowie einer menschlichen Einzelfigur (F 1 bzw. 29) am Eingang versehen, während dem Palmenrelief (F 15) in der Mitte der Nordwestseite links und rechts das Relief einer thronenden Figur (König und Königin?) zugeordnet war. Dabei ist es angesichts der offenbar einheitlich auf die linke bzw. rechte Tür des Wandelganges ausgerichteten Personendarstellungen durchaus vorstellbar, daß sie alle – ähnlich den Reliefs im Tempelinnern – den inhaltlichen Bestandteil einer Gesamtkomposition bildeten, in die dann zweifellos auch die Reliefs auf den Außenpfeilern (F 28?) und Innenseiten der Fensterbrüstungen (G 21) einbezogen waren, wobei als Thema im Hinblick auf den Umgang an eine Prozession zu denken wäre.

Bei den verstreuten Skulpturen (S. 29 ff.) fällt auf, daß die bei ORTHMANN a. a. O. 476 unter A 1 bis 3 genannten Stücke vom Westrand des Tells (Torlöwe und zwei Torlöwen, "als Bosse gearbeitet") keine Erwähnung finden.

Die Vergleichsmöglichkeiten zwischen den thematischen Gruppen (S. 30 ff.) sind durch den meist nur fragmentarischen Erhaltungszustand der Bildwerke eingeengt. Die aufgeführten Details zeigen, daß die thematischen Gruppen trotz mancher Unterschiede, die z. T. – wie auch Verf. bereits bei der Betrachtung der Orthostatenreliefs (S. 25) aufführt – auf die individuelle Handschrift der verschiedenen am Bau beteiligten Künstler zurückzuführen sind, ikonographisch und stilistisch eng miteinander verwandt sind, wie man es angesichts des oben skizzierten Ordnungsschemas auch nicht anders erwarten möchte. Zu den hinsichtlich

der Standleisten gemachten Stilvergleichen muß m. E. auch die Stellung der betreffenden Reliefs im Bauverband berücksichtigt werden. So ist die Unregelmäßigkeit der Standleisten bei den Podiumreliefs zweifellos damit zu begründen, daß sie bündig mit den anschließenden Fußbodenplatten lagen, also praktisch unsichtbar blieben, was bei den Terrassenorthostaten und auch bei den Sockelprotomen eindeutig nicht der Fall ist und daher eine sorgfältigere Bearbeitung erforderte.

Bezüglich der vorgeschlagenen Stilgruppen (S. 31 ff.) fällt auf, daß Verf. die Reliefs D 1–4 der Vorhalle aufgrund ihrer Qualität zunächst der Gruppe III zuordnet (S. 32), gleich danach aber, bei der für diese Gruppe vorgeschlagenen Unterteilung, ohne Anführung von Gründen wegläßt. Wie bereits bezüglich des Wandpilasters festgestellt wurde, können die Orthostaten und der Flechtbandssockel nur als eine architektonische Einheit verstanden werden. Dies besagt, daß die Reliefs D 1–4 vor denen des Wandelganges entstanden sein müssen und zwar zusammen mit den Löwen- und Sphingenprotomen der Eingangsfront.

In Kapitel VII wird die Bauplastik 'Ain Daras mit anderen zeitgenössischen Beispielen im syrisch-anatolischen Raum verglichen, um Ansätze für ihre Datierung zu gewinnen. Dazu bemerkt Verf. gleich eingangs, daß sich dem Tempel im Hinblick auf seine ungewöhnlich reiche und qualitätvolle Ausschmückung keine vergleichbaren Objekte zur Seite stellen lassen. Vorbilder für bestimmte Motive, u. a. für die Gestaltung des Orthostatenfrieses am Umgang, sieht er in den Elfenbeinschnitzereien von Megiddo (ca. 1350–1300 v. Chr.). Im übrigen beschränken sich die Untersuchungen auf stilistische Details. Der Hinweis auf hethitische Vorbilder ist hier nachdrücklich zu betonen, nicht nur in bezug auf die Elfenbeinschnitzereien von Megiddo, sondern auch angesichts der bereits zitierten Löwen- und Sphingenprotomen aus den Tempeln 2 und 3 in der Oberstadt Ḫattuša (s. o.). Auffallende Parallelen bieten sich dort durch die sparsame, aber sorgfältige Durchmodellierung der Löwen- und Sphingenköpfe, d. h. vor allem der Gesichtspartien, während bei der Gestaltung der Kopfbedeckungen bzw. Löwenmähen wesentliche Unterschiede zu verzeichnen sind. Letzteres betrifft auch die Fußklauen, die dort naturalistischer, in 'Ain Dara eher ornamental wirken. Erwähnt werden muß in dem Zusammenhang auch, daß bei den Reliefs von Alaca Höyük bereits en face aus dem Bildgrund vortretende Köpfe belegt sind (s. K. BITTEL, Die Hethiter [1973] Abb. 226; dazu weitere unpublizierte Skulpturenfragmente im Museumsgarten von A. H.).

Zweifelloso hethitischen Einfluß verraten die Dreiergruppen am Cellapodium wie auch die Gruppen auf dem Sockel G 1, nicht nur im Hinblick auf Megiddo. Genannt seien außerdem die atlantenartigen Gestalten von Imankulu und Yazilikaya sowie die ähnlich konzipierten Götter(?)figuren auf der Fassade von Eflatun Pinar (s. BITTEL a. a. O. Abb. 203; 242; 257), denen weitere Beispiele in der hethitischen Kleinkunst zur Seite zu stellen sind, z. B. die aus der Oberstadt Ḫattuša stammende elfenbeinerne Göttertrias (REZ., Arch. Anz. 1985, 345 Abb. 24a.b) und ihr metallenes Gegenstück aus Ras Schamra-Ugarit (BITTEL a. a. O. Abb. 180) oder die Darstellungen auf Siegelabdrücken von dort (BITTEL a. a. O. Abb. 182; 183) und aus Ḫattuša (REZ., Arch. Anz. 1989, 327 Abb. 27a). Im Grundcharakter bleibt die Bauplastik des Tempels von 'Ain Dara jedoch, wie Verf. ausführlich demonstriert, dem späthethitischen Kunstkreis verhaftet. Durch die bei den einzelnen thematischen Gruppen, vor allem aber in der Gesamterscheinung der Bauplastik zum Ausdruck kommende Betonung des Ornamentalen und ihre Einbindung in ein übergeordnetes, in der Symmetrie und Struktur des Bauwerks verankertes Ordnungsschema offenbart sich jedoch ein höchst entwickeltes ästhetisches Empfinden, wie man es in dieser Form an keinem anderen der zitierten zeitgenössischen Kunstwerke findet. Darin beruht die Sonderstellung 'Ain Daras, aber auch die Schwierigkeit seiner zeitlichen Einordnung.

In Kapitel VIII wird als Ergebnis der Untersuchungen die Einteilung der Bildwerke 'Ain Daras gemäß den drei Stilgruppen in drei zeitlich getrennte Phasen vorgeschlagen. Sie decken sich nach Verf. mit den drei Bauphasen des Tempels und werden, wie folgt, datiert: Stilstufe I, der außer dem Podiumfries der Cella auch der Flechtbandssockel des Altbaus zugeschrieben wird, in die Zeit von 1300–1000 v. Chr.; Stilstufe II, die durch die Löwen- und Sphingenprotomen des Altbaus sowie die Reliefs in der Eingangshalle vertreten ist, in die Zeit von 1000–900 v. Chr.; Stilstufe III, die die Bildwerke des Umganges und den Sockel G 1 umfaßt, in die Zeit von 900–740 v. Chr. Wie bereits festgestellt wurde, sind am Tempel nur zwei Bauperioden nachzuweisen. Entsprechend sollten m. E. auch die vom Verf. vorgeschlagenen drei Stilstufen, und zwar unter Zusammenfassung seiner Stufen I und II, auf zwei reduziert werden. Der Stilstufe I wäre folglich die Bauplastik des Alt- bzw. Kernbaus einschließlich des Flechtbandssockels zuzuschreiben, während die Stilstufe II wie bisher durch die Sockelprotomen am Umgang (C 1–4, 27–31), die Orthostaten an der Eingangsterrasse (A 1–6) und an der Terrasse des Umgangs (B 1–78) sowie durch die Pfeilerreliefs ebenda

(F 1–30) und die ihnen zugehörigen Streufunde vertreten ist. Mit dem Datum für die Stilstufe I kann m. E. jedoch nicht so weit zurückgegangen werden, wie es Verf. unter dem Eindruck der Elfenbeinschnitzereien von Megiddo vorschlägt. Im Hinblick auf die Anregungen aus dem hethitischen Kernland möchte man eher an alte Traditionen denken, die das hethitische Imperium überlebten und von Künstlern und Handwerkern weiter gepflegt wurden. Die aufgeführten zeitgenössischen Beispiele, denen hier noch die an 'Ain Dara erinnernden Flechtbandfriese auf den Orthostaten des "Long Sculpture Wall" in Karkemiš hinzugefügt werden müssen (ORTHMANN a. a. O. Taf. 23d.e; 24a–f; 25d; BITTEL a. a. O. Abb. 291), die Orthmann der Periode Späthethitisch II zuweist (a. a. O. 501 ff.), zeigen dagegen eindringlich, daß für die Datierung der Stufe I nur der späthethitische Zeitraum des 10./11. Jhs. v. Chr. in Frage kommen kann, die der Autor für seine Stufe II erwägt.

In der abschließenden Zusammenfassung in Kapitel IX werden noch einmal kurz die charakteristischen Elemente der Tempelanlage – Hof, Cella, Vorhalle und Umgang – zusammen mit ihren Parallelen vorgestellt, um dann auf die Frage der kultischen Bestimmung des Tempels einzugehen. Verf. ist der Ansicht, daß der Tempel dem Kulte der Ištar geweiht war. Als Beweis nennt er das im Tempel gefundene Relief einer Göttin, das er als Bildnis der Ištar deutet. Bezüge zum Ištar-Kult sieht er durch den übrigen Reliefschmuck des Tempels mit Darstellungen von Löwen, Sphingen und Berggöttern bestätigt, die – wie an Beispielen dargelegt wird – als Begleiter oder Partner eng mit Ištar verbunden sind.

Löwen und Sphingen bilden in der hethitischen Bauplastik allerdings ein bevorzugtes Thema, ohne daß man sie deshalb nur mit Ištar in Verbindung bringen möchte – was in Hattuša allein durch die Anzahl der mit diesen Protomen versehenen Kultbauten auszuschließen ist. Das Relief der Ištar als Beweisstück anzusehen, verbietet m. E. sein ursprünglicher Standort, der vom Verf. aufgrund seiner Fundlage in der Eingangswand der Cella rekonstruiert wird; als Hauptkultbild sollte sein Platz im Bereiche des Podiums zu suchen sein. Stattdessen wird man es mit dem Zyklus der Einzelreliefs an den Wänden der Vorhalle in Verbindung bringen dürfen, die vermutlich eine Götterprozession darstellten (s. Kap. VII.5). Bemerkenswert ist zweifellos – wie auch der Verf. betont – das häufige Auftreten von Berggöttern, vor allem auf dem Fries am Podium, aber auch auf dem Sockelquader G 1, jeweils in Verbindung mit Mischwesen. Hierin äußert sich sicherlich ein inhaltlicher Bezug zu der Hauptgottheit. Ikonographische Vergleiche mit der hethitischen Glyptik verweisen vor allem auf den Wettergott, den hurritischen Tešub, der in Syrien beheimatet ist. Möglicherweise war ihm der Tempel in 'Ain Dara geweiht.

Eine Antwort auf diese Frage, aber auch auf die vielen anderen Probleme, die noch mit dem Bauwerk verbunden sind – allen voran eine genauere Datierung –, läßt sich nur durch weitere Forschungen am Orte erbringen. Daß sich noch wichtige Ergebnisse einstellen werden, deutet sich bereits mit einer fragmentarischen Hieroglypheninschrift an (Taf. 51a), die analog zu anderen späthethitischen Zentren auch für 'Ain Dara mehr Dokumente dieser Art erwarten läßt – wenn nicht am Tempel, so doch in seinem weiteren Umfeld und in der Unterstadt, die noch ihrer Entdeckung harren.

Dem Verf. gebühren Dank und Anerkennung für sein Werk, das einen entscheidenden Beitrag zu der Geschichte und Entwicklung der späthethitischen Sakralarchitektur und Bauplastik liefert. Besonders begrüßenswert ist, daß es zu einer Zeit erscheint, in der sich mit den wiederaufgenommenen Unternehmungen auf dem Göllüdag (1992) und in dem Steinbruch von Yesemek (1991) gerade auf diesem Gebiet neue Impulse in der Feldforschung ankündigen.